

Jahresbericht über das akademische Jahr 1960/61

erstattet bei der Rektoratsübergabe

am 9. Mai 1961

vom

Prorektor Professor Dr. Otto Bachof



1961

Hochansehnliche Festversammlung!

In der bald 500jährigen Geschichte unserer Universität ist ein Jahr nur eine kurze Spanne Zeit. Und doch ist selbst ein kurzes Jahr so reich an Ereignissen, liegen in ihm so viele (genutzte oder ungenutzte) Möglichkeiten beschlossen, werden in ihm so viele Keime zu neuen Entwicklungen gepflanzt, daß es wohl begründet ist, wenn – altem akademischem Brauch entsprechend – der scheidende Rektor die Feier der Rektoratsübergabe mit einem Bericht und einer Rechenschaft über seine Amtsführung einleitet. Solchen Bericht vor der Öffentlichkeit zu erstatten ist um so mehr geboten in einer Zeit, da die Hochschulen längst das esoterische Dasein früherer Zeiten aufgegeben haben und aufgeben mußten, um in Forschung, Lehre und Berufsausbildung gleichermaßen einen entscheidenden Anteil an der Gestaltung unserer Gesellschaftsordnung und an der Verantwortung für sie zu übernehmen. Es verwundert deshalb nicht, daß die Hochschule sich heute mehr denn je der Aufmerksamkeit der öffentlichen Meinung, aber auch ihrer Kritik ausgesetzt sieht. Sie nimmt solche Kritik gern entgegen, wo sie, mit Sachverstand und guter Meinung vorgetragen, ihrer notwendigen Selbstkritik hilfreich entgegenkommt. Sie muß aber auch für sich das Recht zu kritischer Äußerung in Anspruch nehmen, wenn sie es zur Wahrung ihrer Aufgaben für notwendig erachtet.

Die Anteilnahme, welche die Öffentlichkeit und welche insbesondere die für unser soziales und politisches Leben Verantwortlichen der Universität bekunden, zeigt sich auch bei dieser Feier wieder an dem zahlreichen Besuch unserer Gäste und Freunde, die ich herzlich willkommen heiße.

Ich begrüße mit besonderer Freude Herrn Ministerpräsidenten *Kiesinger* und danke ihm aufrichtig, daß er trotz seiner vielen Amts-

geschäfte auch heute wieder den Weg zu uns gefunden hat. Ich begrüße herzlich den Herrn Präsidenten des Bundesverfassungsgerichts und früheren Ministerpräsidenten dieses Landes, Herrn Dr. *Gebhard Müller*, sowie Herrn Landtagsvizepräsidenten *Gehring* und die Herren Justizminister *Haussmann* und Kultusminister Dr. *Storz*. Mein Gruß gilt den Herren Abgeordneten des Bundestags und des Landtags, den in Vertretung unserer ehrwürdigen Bischöfe anwesenden Geistlichen beider Kirchen, den konsularischen Vertretern, den Präsidenten, Leitern und Beamten zahlreicher Behörden; er gilt dem Herrn Oberbürgermeister, den Beigeordneten und Gemeinderäten unserer Stadt, den Offizieren der französischen Streitkräfte, dem Vertreter der Bundeswehr, den Leitern des Tübinger Amerika-Hauses und des Centre d'Etudes françaises.

Aus dem akademischen Bereich darf ich die Magnifizenzen und Vertreter auswärtiger Hochschulen herzlich begrüßen. Mit besonderer Freude sehen wir den Rektor der Universität Straßburg, Herrn *Angelloz*, erstmals bei einer solchen Feier in unserer Mitte. Wir erblicken darin nicht nur eine Anerkennung der sich von Jahr zu Jahr mehr verfestigenden fachlichen und persönlichen Bande zwischen unseren beiden Universitäten, sondern auch ein Zeichen für das Bewußtsein der übernationalen Aufgabe der Wissenschaft und nicht zuletzt für die freundnachbarlichen Beziehungen zwischen zwei Nationen, deren frühere Gegnerschaft so oft viel unnötiges Leid über die Menschen gebracht hat. Mit nicht geringerer Freude begrüßen wir Magnifizienz *Speer*, den Rektor der Universität München. Wenn wir uns bisher bei den Rektoratsübergaben, als einzige der Landeshochschulen das schwäbisch-häusliche Element so stark betonend, bei unseren Einladungen auf die Rektoren der Hochschulen des eigenen Bundeslandes beschränkten, so erschien es uns nun doch an der Zeit, dieses der weltweiten Kommunikation der Wissenschaften nicht ganz angemessene Prinzip aufzugeben. – Die freundschaftliche Verbundenheit unter den Rektoren der sieben Hochschulen unseres Landes, die ich hier begrüßen darf – unter ihnen mit Magnifizienz *Leussink* den Präsidenten der Westdeutschen Rektorenkonferenz – hat sich auch im abgelaufenen Jahr in der Landesrektorenkonferenz hervorragend bewährt.

Es ist für die Universität eine Freude, eine große Zahl ihrer Ehrensenatoren, unter ihnen mit Seiner Königlichen Hoheit Herzog *Philipp von Württemberg* den Chef des Gründerhauses unserer Universi-

tät, bei sich zu sehen. Nicht weniger herzlich ist unser Willkommensgruß an die Mitglieder des Universitätsbundes und an unsere Ehrendoktoren.

Ich begrüße alle Kollegen. Ich begrüße mit großer Freude ihre Damen, die manche Lasten unseres Berufes mit uns geteilt, manche Sorge und manchen Unmut mit leichter Hand verscheucht und sogar spätnächtliche Senats- und Ausschusssitzungen ohne lautes Murren hingenommen haben. Mein Gruß gilt den Beamten, Angestellten und Arbeitern der Universität. Er gilt mit besonderer Herzlichkeit unseren Studentinnen und Studenten, denen unsere Arbeit gilt und die wir als einen mitverantwortlichen Teil unserer Gemeinschaft betrachten.

Dank sei dem Collegium Musicum unter der Leitung von Herrn Dr. *Feil*, sowie Herrn Organisten *Stadtmüller* für die musikalischen Darbietungen dieser Feier.

II.

In Dankbarkeit und Ehrfurcht gedenkt die Universität ihrer Toten. Ein Schatten liegt über dieser Feier: Der Mann, dem es als dem gewählten Rektor des verflossenen Amtsjahrs zugekommen wäre, diesen Bericht heute zu erstatten, Magnifizenz Professor Dr. *Alfred Nitschke*, wurde uns am 19. Oktober 1960 durch einen jähen Tod entrissen. Die Universität hat von ihm in einer würdigen Trauerfeier Abschied genommen. Die hohe Achtung und die große Verehrung, deren er sich bei seinen Freunden, Kollegen und Schülern erfreuen durfte, fand bei jener Feier einen ergreifenden Ausdruck. Unser dankbares Erinnern an einen Rektor, der sein Amt mit Umsicht, Würde und mit schlichter Menschlichkeit geführt hat, wird seinen Tod überdauern.

Die Universität betrauert weiter tief den Tod ihrer verdienten Ehrensenatoren

Oberstudiendirektor Professor *Josef Karlmann Brechenmacher* und

Direktor *Hermann Schlichte*,

sowie des Ehrendoktors ihrer Philosophischen Fakultät Herrn *Paul Geheeb*.

Von Angehörigen des Lehrkörpers wurden aus dem Leben abberufen:

Professor Dr. *Eberhard Stübler*

Professor Dr. *Walter Adrion*

Honorarprofessor Dr. *Rudolf Paulus*

Professor Dr. *Peter Neber*

Professor Dr. *Walther Albrecht*

Professor Dr. *Georg Hasenkamp*

Professor Dr. *Heinrich Dannenbauer*

Professor Dr. *Hermann Schneider*, der verdiente erste Rektor der Wiederaufbauzeit nach dem letzten Kriege.

In der Blüte ihrer Jugend wurden uns entrissen die Studierenden:

Hans-Eide Carstensen

Peter Bong-Schmidt

Jürgen Mehring

Michael Deffner

Gerhard Ziegler

Wilfried Griebach

Annemarie Fischer.

Mit den Angehörigen, denen unsere herzliche Teilnahme gilt, wird die Universität das Gedenken an ihre Toten bewahren. Die Toten verpflichten die Lebenden. Sie haben sich zu ihren Ehren erhoben; ich danke Ihnen.

III.

Den ständig wachsenden Studentenzahlen – im vergangenen Sommersemester überschritten wir erstmals die Zahl 9000 – und den immer umfangreicher werdenden wissenschaftlichen Aufgaben entsprach auch im Berichtsjahr wieder eine starke Vermehrung der Lehrkräfte und des übrigen Personals der Universität. Von den zahlreichen personellen Veränderungen kann ich hier nur Weniges heraus-

greifen und muß im übrigen auf den Anhang verweisen, der der Druckfassung des Berichts beigegeben werden wird.

Emeritiert wurde der ordentl. Professor *Walter Zimmermann*.

Ehrenvolle Rufe auf auswärtige Lehrstühle nahmen an:

der ordentl. Professor Dr. *Manfred Kiese* in gleicher Eigenschaft nach München;

die außerplanm. Professoren *Adolf Knappwost* und *Günter Korting* auf Ordinariate in Hamburg bzw. Mainz;

die Dozenten *Bernhard Hassenstein* nach Freiburg,

Wilhelm Stoll nach Notre-Dame, USA,

Georg von Dadelsen nach Hamburg,

Dietrich Jesch nach Marburg,

Waldemar Besson nach Erlangen, gleichfalls sämtlich auf ordentliche Lehrstühle;

Dozent *Otto Kaiser* auf ein Extraordinariat nach Marburg.

Wir freuen uns mit den jungen Kollegen über die ihnen durch die Berufung zuteil gewordene Anerkennung und über ihr Vorwärtstommen in ihrer akademischen Laufbahn. Der einzige Weggang eines Lehrstuhlinhabers berührt uns schmerzlich, weil Herr Kiese ein Opfer der baulichen Erweiterung der Universität geworden ist. Die durch den Generalbauplan bedingte Unmöglichkeit, die ihm seinerzeit gemachten Berufungszusagen in absehbarer Zeit zu verwirklichen, kann niemandem zur Last gelegt werden; aber wir verstehen gut, daß er unter diesen Umständen die ihm anderwärts gebotenen besseren Arbeitsmöglichkeiten wahrgenommen hat.

Berufungen nach auswärts haben abgelehnt die Professoren

Woldemar Koch (nach Frankfurt);

Horst Schröder (nach Göttingen und Münster);

Karl Strohecker (nach Saarbrücken);

Norbert Kloten (nach Freiburg).

Wir danken den Kollegen für ihre Anhänglichkeit an Tübingen, und wir danken dem Kultusministerium, daß es ihnen den Entschluß zum Bleiben erleichtert hat.

Rufe nach auswärts erhalten, aber noch keine Entscheidungen getroffen haben die Professoren

Erich Arndt (nach Frankfurt)

Ernst Zinn (nach Berlin)

Jakob Reinert (nach Berlin)

Gotthard Schettler (nach Berlin)

und die Dozenten

Hartmut Gese (nach Hamburg) und

Ekkehard Catholy (nach Berlin).

An unsere Universität haben Rufe angenommen oder wurden ernannt:

zu Ordinarien die Professoren

Paul Thieme (Indologie und vergleichende Religionswissenschaften);

Karl Zeller (Mathematik der Hochleistungsrechenanlagen);

Herbert Haag (Alttestamentliche Theologie in der Katholisch-theologischen Fakultät);

Hans Küng (Fundamentaltheologie in der Katholisch-theologischen Fakultät);

Karl Mägdefrau (angewandte Botanik);

Hermann Bausinger (deutsche Volkskunde);

Martin Heckel (öffentliches Recht und Kirchenrecht);

Walter Schulte (Psychiatrie und Neurologie);

Ralph Dahrendorff (Soziologie);

Ulrich Hausmann (Klassische Archäologie);

Armin Kaufmann (Kriminologie, Strafrecht, Strafprozeßrecht, Rechtsphilosophie);

zu Extraordinarien die Professoren

Engelbert Graf (Pharmazie);

Hellmut Brunner (Ägyptologie);

Helmut Metzner (Botanik);

zu Honorarprofessoren:

Dr. phil. *Werner Eichhorn* (Sinologie);

Gymnasialprofessor Dr. *Erich Schwegler* (Geologie);

Direktor Dr. *Werner Fleischhauer* (Kunstgeschichte);

zu außerplanmäßigen Professoren die Dozenten

Leopold Bauer, Wilhelm Stoll, Helmut Risler, Klaus Mörike und Hugo Hanssler.

Als Gastprofessoren weilten bei uns die Herren Kollegen *Paul Schubert* von der Yale University und *J. Wesley Thomas* von der University of Arkansas.

Allen den Kollegen, die von auswärts zu uns kamen, gilt unser Willkommensgruß und unser Wunsch, daß sie an unserer Universität die erhoffte Wirkungsstätte finden und sich bei uns heimisch fühlen mögen.

Weiter angestiegen ist erfreulicherweise wiederum die Zahl der Habilitationen. Die Universität konnte 21 jungen Wissenschaftlern die *venia legendi* verleihen. Daß ihnen das Kultusministerium – unter Berufung auf die anderwärts überall für ungültig erachtete Reichshabilitationsordnung nationalsozialistischer Provenienz – die Lehrbefugnis noch einmal verliehen hat, sei als Kuriosum nur am Rande vermerkt.

Hinzu traten durch Umhabilitation zwei Dozenten, während andererseits drei Tübinger Dozenten sich an andere Hochschulen umhabilitierten.

Wir begrüßen unsere jungen Kollegen, die das Wagnis der akademischen Laufbahn auf sich genommen haben, zu ihrem Erfolg, und wünschen ihnen alles Gute für ihren künftigen Weg.

Vier Wissenschaftliche Räte wurden im Berichtsjahr ernannt.

Das Institut für Leibesübungen erhielt in Herrn Dr. *Ommo Grupe* endlich einen neuen Leiter.

Die zahlreichen Ehrungen, die Mitglieder des Lehrkörpers durch Auszeichnungen, durch Ernennungen zu Mitgliedern von Akademien, von Wissenschaftlichen Gesellschaften usw. erfahren haben, muß ich im wesentlichen dem Anhang zum gedruckten Bericht vorbehalten. Erwähnt seien aber die Verleihungen der Ehrendoktorwürde durch auswärtige Hochschulen an

Herrn Honorarprofessor *Schüler* (durch die Universität Lille) und an die Herren Kollegen *Hückel* (durch die Universität Rennes), *Gottron* (durch die Medizinische Fakultät der Humboldt-Universität Berlin) und *Rothfels* (durch die Juristische Fakultät der Universität Freiburg).

Herr *Rothfels* wurde weiter, ebenso wie Herr Kollege *Wagner*, mit dem Großen Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Besonders gefreut haben wir uns, daß auch unser verdienter Nestor, Herr Ministerialrat Dr. h. c. *Breuer*, der in wenigen Wochen sein 80. Lebensjahr vollenden kann, mit dieser hohen Auszeichnung geehrt wurde.

Die Universität Tübingen verlieh die Würde eines Ehrensenators an Herrn Finanzminister a. D. Dr. Dr. h. c. *Karl Frank*, an Herrn Chefredakteur D. Dr. *Ernst Müller* und an Herrn Oberbürgermeister *Hans Gmelin*. Zu Doktoren ehrenhalber wurden promoviert: von der evangelisch-theologischen Fakultät die Herren Pfarrer *Hermann Schneller* und Kirchenmusikdirektor *Walter Kiefner*; von der philosophischen Fakultät die Herren Professor Dr. *Otto Deutsch* und *Paul Geheeb*; von der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät Herr Dipl.-Ingenieur *Paul Esch*. Wir beglückwünschen unsere neuen Ehrensenatoren und Ehrendoktoren und heißen sie in unserem Kreis aufrichtig willkommen.

IV.

Der Jahresbericht einer Universität muß sich auf die Erwähnung äußerer Tatsachen und Ereignisse beschränken. Das geistige Leben einer Hochschule, die in der Stille geleistete Arbeit des Forschers, die Lehrerfolge, wissenschaftliche Begegnungen zwischen Lehrern und Schülern: all dies kann in einem solchen Bericht nicht sichtbar gemacht werden. Nur über die Voraussetzungen, die solcher Arbeit dienen, kann berichtet, und wo sie fehlen, muß darauf hingewiesen werden.

Überschaut man das vergangene Jahr nach besonderen Ereignissen, die diese Voraussetzungen beeinflußt haben, so verdienen die Empfehlungen des Wissenschaftsrats und die erfreuliche Reaktion, die sie in der Öffentlichkeit wie bei den verantwortlichen staatlichen Stellen gefunden haben, an erster Stelle genannt zu werden. Der Bericht des Wissenschaftsrats hat dem Ausbau und der Modernisierung der deutschen Hochschulen außerordentliche Impulse gegeben; er ist, mag man zu mancher seiner Einzelheiten diesen oder jenen Vorbehalt machen können, im ganzen eine bewunderungswürdige Leistung. Wir haben allen Grund, den Mitgliedern des Wissenschaftsrats für ihre mühevollen Arbeit sehr dankbar zu sein; ich möchte nicht versäumen, diesen Dank von dieser Stelle aus auch

seinen beiden Tübinger Mitgliedern, den Herren *Bünning* und *Raiser*, auszusprechen. Dem letzteren, der nun auch noch das ebenso ehrenvolle wie arbeitsreiche Amt des Vorsitzenden des Wissenschaftsrats übernommen hat, dürfen wir für seine schwere und verantwortungsvolle Arbeit vollen Erfolg wünschen.

Der Bericht des Wissenschaftsrats enthält nicht nur einen Appell an die für die Hochschulpolitik verantwortlichen staatlichen Stellen – Parlamente und Regierungen –, sondern auch und in besonderem Maße an die Hochschulen selbst. Manche überkommenen Vorstellungen müssen überprüft, neue Aufgaben in Angriff genommen werden. Das gilt besonders für diejenigen Probleme, welche durch die neuen Stellen der Abteilungsvorsteher, der Wissenschaftlichen Räte und der Akademischen Räte aufgeworfen werden. Die Selbstverwaltungsgremien der Universität haben sich bemüht, die hierdurch aufgeworfenen Fragen einer Klärung entgegenzuführen, soweit das in der kurzen seither verstrichenen Frist möglich war. Manche zusätzlichen Sitzungen der Senate und Ausschüsse – oft bis weit nach Mitternacht – wurden dadurch erforderlich, wie überhaupt das abgelaufene Amtsjahr und besonders der vergangene Winter durch eine ganz ungewöhnliche Fülle von Sitzungen gekennzeichnet war; die Arbeitsbelastung dieser Organe war ungleich höher als in meinem vorangegangenen Rektoratsjahr. Dazu trug vor allem die Tatsache bei, daß wir in diesem Jahr, als Folge der Verlegung des Haushaltsjahrs, zweimal einen Etat vorbereiten mußten, für 1961 und für 1962. Hinzu traten gewisse Umstellungen im Verfahren der Etatbesprechungen mit den staatlichen Stellen. Die bisherige Anhörung der Rektoren vor dem Finanzausschuß des Landtags unterblieb (aus Gründen, die mich nicht überzeugt haben). Es wurde dafür andererseits mit der Regierung vereinbart, daß die Hochschulen stärker und frühzeitiger in die Beratungen bei den Ministerien und mit der Regierung eingeschaltet werden. Wir hoffen, daß sich das neue Verfahren bewähren wird, wir danken der Regierung und besonders dem Herrn Ministerpräsidenten, unter dessen Vorsitz die Besprechungen über dieses Verfahren stattfanden, für ihre Bereitschaft, mit uns neue Wege der gegenseitigen Abstimmung zu suchen und zu erproben. Auch dem Finanzausschuß des Landtags und dessen Vorsitzendem, Herrn Dr. *Alex Möller*, darf ich dafür danken, daß er – wenn auch die erwähnte Anhörung unterblieb – doch wenigstens durch seinen Berichterstatter für den Kultusetat die Sorgen und Wünsche

der einzelnen Hochschulen hat erkunden lassen, und daß er ihnen zum erheblichen Teil Rechnung getragen hat. Herrn Abgeordneten *Angstmann* sind wir für diese seine erfolgreiche Arbeit ganz besonders verpflichtet. Wir haben in ihm einen vorzüglichen Gesprächspartner und Sachkenner, der die neuralgischen Punkte der Hochschulen mit einer erstaunlichen Schnelligkeit und Sicherheit erfaßt; wir wären glücklich, fänden wir bei allen unseren Gesprächspartnern das gleiche Verständnis und die gleiche Aufgeschlossenheit!

Wir erkennen mit großer Dankbarkeit an, daß unsere Landesregierung sich alsbald, als eine der ersten deutschen Regierungen, voll und ganz hinter die Empfehlungen des Wissenschaftsrats gestellt und daß sie angekündigt hat, sie wolle sie in 5 Jahren durchführen. Fürwahr ein Wort, das wir mit Freude gehört haben, wenngleich nicht ohne große Skepsis. Denn es ist ja nicht damit getan, daß man die Lehrstühle, die Dozenten- und Assistentenstellen, die Zahl der Wissenschaftlichen Räte und des sonstigen wissenschaftlichen Personals vermehrt; in dieser Hinsicht haben wir keinen Zweifel, daß die Regierung zu ihrem Wort stehen wird, und wir finden den Niederschlag ihrer Zusagen bereits im Haushaltsplan 1961, der für die Universität u. a. acht neue Lehrstühle enthält; 1962 werden es voraussichtlich neun weitere sein. Aber was nützen alle diese Vermehrungen, wenn die baulichen Maßnahmen damit nicht annähernd Schritt halten? Es besteht kein Zweifel, daß nicht wenige der im Wissenschaftsratsbericht für Tübingen vorgesehene Lehrstühle, trotz jenes Fünfjahresprogramms, weder in 5 noch auch nur in 10 Jahren praktisch existieren werden, da es bei dem augenblicklichen Bautempo völlig aussichtslos ist, die bis dahin für sie benötigten Seminare, Institute oder sonstigen Forschungseinrichtungen zu schaffen. Ich muß diese Feststellung hier treffen, ohne daß darin – das möchte ich ausdrücklich betonen – irgendein Vorwurf gegen die verantwortlichen staatlichen Stellen, insbesondere gegen den Landtag, gegen das Finanzministerium und gegen die Bauverwaltung, enthalten wäre. Es ist *nicht* mangelnder Wille, uns zu helfen, es sind insbesondere nicht fehlende Geldmittel, die den Ausbau verzögern – im Gegenteil, wir schieben von Jahr zu Jahr höhere Millionenbeträge bewilligter, aber nicht verbauter Mittel vor uns her –, sondern es sind vor allem die Grundstücksbeschaffungsschwierigkeiten einerseits, es sind die begrenzte Planungskapazität des Universitätsbauamts und die Überlastung des Baumarkts andererseits, die diese

Hemmnisse bereiten. Die Planungskapazität des Bauamts zu vergrößern, stößt leider, auch das wissen wir, angesichts des Personal mangels auf größte Schwierigkeiten; weniger groß sollten u.E. die Schwierigkeiten sein, das Liegenschaftsamt zu verstärken, dessen rührigem Leiter, Herrn Regierungsrat *Hakenbeck*, wir zu großem Dank verpflichtet sind, das uns aber personalmäßig den *besonderen* Aufgaben, welche die Grundstücksbeschaffung für eine Universitäts-erweiterung des vorgesehenen Ausmaßes stellt, nicht zu entsprechen scheint. Auch der Planungsengpaß könnte vielleicht doch gemildert werden, wenn man sich entschlösse, in stärkerem Umfange Privatarchitekten heranzuziehen. Ich kenne die Einwände dagegen, und in der Tat bedeutet diese Heranziehung unter der Geltung der gegenwärtigen Bestimmungen kaum eine Entlastung für das Bauamt; denn es bleibt auch bei der Betreuung von Privatarchitekten voll verantwortlich für das Raumprogramm, für die Prüfung des Vor-entwurfs, des Kostenanschlags und des endgültigen Entwurfs, für die Ausschreibung, die Angebotseröffnung, die Zuschlagserteilung, für die Mittelüberwachung, die Bauabnahme, die Rechnungslegung und für noch vieles andere mehr. Es fragt sich aber, ob das so sein *muß*, oder ob man die einschlägigen Bestimmungen nicht ändern kann. Wir sind Herrn Finanzminister Dr. *Müller* besonders dankbar dafür, daß er die Absicht geäußert hat, diese Frage zu prüfen; wie ich ihm überhaupt für sein schon im ersten Jahr seiner Amtsführung den Hochschulen bekundetes Interesse aufrichtig danken möchte; nicht zuletzt auch dafür, daß wir stets mit unseren Sorgen zu ihm persönlich kommen durften, und daß er mitunter in einer erfrischend unbürokratischen Weise rasch geholfen hat, wenn der Amtsschimmel allzu langsam oder gar im Kreise trottete.

Mir scheint ferner, daß man eine erhebliche Entlastung des Bauamts und damit eine Beschleunigung des Planens und Bauens erreichen könnte, wenn man den umständlichen Instanzenzug vereinfachen würde. Allzu oft müssen Dinge zweiter oder dritter Ordnung vom Bauamt der Oberfinanzdirektion oder gar über diese dem Finanzministerium vorgelegt werden, deren Bedeutung diesem Aufwand in keiner Weise entspricht, und die ebensogut – wahrscheinlich sogar besser – an Ort und Stelle entschieden werden könnten. Das gilt übrigens in gleicher Weise für die Zuständigkeiten – richtiger: für die fehlenden Zuständigkeiten – des Staatlichen Liegenschaftsamt.

Überschauen wir den baulichen Fortschritt im Berichtsjahr, so müssen wir aber anerkennen, daß Beachtliches geleistet wurde; doppelt anerkennen, wenn man die aufgezeigten Schwierigkeiten in Rechnung stellt. Das widerspricht nicht der Feststellung, daß die Spannung zwischen dem gewachsenen Raumbedarf einerseits und dem baulichen Wachstum andererseits im ganzen nicht geringer, sondern in vieler Hinsicht sogar noch schärfer geworden ist. Die großen Leistungen des Bauamts seien aber nicht zuletzt deshalb hervorgehoben, weil ich manchmal den Eindruck habe, daß manche Kollegen, die nicht in der Baukommission ständig mit diesen Dingen befaßt sind und deshalb nicht den Überblick über die Vielzahl der baulichen Maßnahmen haben, diese Leistungen nicht immer gerecht würdigen. Unser Dank gilt allen Beamten der Bauverwaltung, zuvörderst dem bisherigen Leiter der Hochbauabteilung Herrn Professor *Linde* und dem Leiter des Universitätsbauamts Herrn Assessor *Lembke* und allen ihren Mitarbeitern; er gebührt auch der Akademischen Baukommission und ihrem Vorsitzenden, Herrn Kollegen *Eißer*.

Im Neubaugelände Schnarrenberg-Rosenau ist der Hauptbau der Medizinischen Klinik fertiggestellt, Isotopen-Abteilung und Außenanlagen sollen bis zum November folgen. Das große Physiologisch-chemische Institut steht im Rohbau. Die Zentralküche für die Kliniken ist bis Ende des Monats betriebsbereit, 5 neue Schwesternhäuser werden gleichfalls bis dahin fertig. In Planung befinden sich die Neubauten des Botanischen Instituts (mit Botanischem Garten), des Physikalischen Instituts, des Mathematischen Instituts und des Chemischen Instituts.

Im Altbaugelände im Tal macht der Erweiterungsbau der Universitätsbibliothek gute Fortschritte. Das Institutsgebäude an der Wilhelmstraße (früher: Frixbau) wurde seiner Bestimmung übergeben. Die Aufstockung des Geologischen Instituts sowie eine zusätzliche Fernheizleitung wurden fertiggestellt, der Keller der Neuen Aula für das Öffentlich-rechtliche Seminar ausgebaut. Zwei Schwesternhäuser im Käsenbachtal wurden fertig, zwei weitere sind im Ausbau, ein sechsgeschossiges Schwesternhaus wird demnächst begonnen. Im Ausbau befinden sich die Neubauten eines Tierversuchslaboratoriums des Pharmakologischen Instituts und eines Isotopen-Sonderbaus. Teils wurden fertiggestellt, teils sind im Ausbau begriffen etliche größere Umbauten, Erweiterungsbauten und Verbesserungen,

so u. a. beim Chemischen Institut, beim Botanischen Institut, beim Physiologischen Institut, im Hörsaal des Physikalischen Instituts, bei der Augenklinik und bei der Kinderklinik (Umbau des früheren Landratsamts). Für einen Behelfsbau der mineralogischen Schausammlung sind die Rohbauarbeiten vergeben. In Planung befinden sich die Zahn- und Kiefernklinik sowie das Institut für Leibesübungen nebst den Sportplätzen. Immer noch nicht über das Stadium der Planung hinausgekommen ist unser schon mehrere Jahre altes Sorgenkind, die Mensa. Immerhin dürfen wir mit Genugtuung feststellen, daß nun, nachdem die Frage des Geländes für eine neue Reithalle unter tatkräftiger Mitwirkung der Stadt gelöst werden konnte, die alte Reithalle im Herbst abgebrochen wird, und daß dann zügig an die Errichtung der Mensa herangegangen werden soll.

Alles in allem ist das, wenn man die kleineren Umbauten und Verbesserungen hinzunimmt, eine beachtliche Leistung. Insgesamt wurden rund 13 000 000 DM verbaut, davon etwa 12 Millionen für größere Bauvorhaben, 240 000 DM für kleinere bauliche Verbesserungen, und 720 000 für laufende Instandsetzungen.

Man erkennt freilich aus diesem Überblick auch, daß die Bauten zum ganz überwiegenden Teil der Medizinischen und der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät zugute gekommen sind und weiter zugute kommen werden. Die vier geisteswissenschaftlichen Fakultäten befinden sich in der schwierigen, ja längst mehr als bedrohlichen Situation, daß sie erst nach dem Umzug von Teilen der beiden genannten Fakultäten in die freiwerdenden Räume nachrücken können. Darüber werden noch viele Jahre vergehen. Hier muß man für die Übergangszeit irgendwelche Lösungen finden, um den schon heute unerträglichen Zustand fürchterlicher Enge zu beseitigen, wenn anders Forschung und Lehre nicht schwersten Schaden nehmen sollen. Hier kann und muß man mehr als bisher den Mut zu Provisorien haben. Ich kenne die Abneigung der Bauverwaltung gegen Provisorien, und die Universität teilt sie in erheblichem Umfange, weil die Erfahrung lehrt, daß alle solchen Provisorien und insbesondere alle Umbauten ungewöhnlich viel planerische Arbeit kosten – vergleichsweise mehr als ein Neubau –, und dadurch die so notwendigen Kräfte von den Großbauten abziehen. Trotzdem muß man hier einen Kompromiß zwischen den Notwendigkeiten von morgen und übermorgen und denen von heute schließen. Es ist bereits jetzt so, daß in einigen Fakultäten manche Lehr-

stuhlinhaber überhaupt keine Arbeitsräume in der Universität haben, andere zu zweien und dreien zusammen über ein einziges Arbeits- und Besprechungszimmer verfügen, und daß auch ihre Assistenten dieses eine Zimmer noch mitbevölkern. Daß ein gedeihliches Arbeiten so nicht möglich ist, liegt auf der Hand; Berufungen scheitern an diesen Verhältnissen.

Unerträglich ist ferner die Hörsaalnot. Es ist bereits dahin gekommen, daß notwendige Vorlesungen nicht mehr angekündigt werden, angekündigte wieder abgesagt werden müssen oder nur die Hälfte (und noch weniger) der sie belegenden Studenten aufnehmen können, weil die Hörsäle – manche von ihnen von morgens um 7 bis abends um 22 Uhr mit einer Mittagsstunde Pause belegt, nicht mehr gelüftet und nicht mehr gereinigt – in keiner Weise mehr ausreichen. Es ist unvorstellbar, wie das erst werden soll, wenn die Zahl der Lehrstühle entsprechend den Empfehlungen des Wissenschaftsrats um rund ein Drittel erhöht sein wird. Wir waren Herrn Professor *Linde* besonders dankbar dafür, daß er vor einigen Monaten in einer deshalb anberaumten Besprechung die Notwendigkeit anerkannt hatte, der Hörsaalnot durch provisorische Maßnahmen abzuhelpen, und daß er dem Bauamt Weisung erteilt hatte, die Möglichkeiten hierfür unverzüglich zu untersuchen. Daß das uns vor wenigen Tagen mitgeteilte Ergebnis dieser Untersuchung negativ ausgefallen ist, hat uns schwer enttäuscht. Wir können uns schwerlich damit abfinden, daß dies das letzte Wort gewesen sein sollte.

Weiter scheint es mir notwendig zu sein, die schwere Übergangszeit dadurch zu überbrücken, daß für die neuen Lehrstühle und ihre Raumbedürfnisse, aber auch zur notwendigen Erweiterung der bestehenden Einrichtungen, vorhandene Gebäude angemietet und angekauft werden. Das ist schon bisher in erheblichem Umfange geschehen, und ich bin dem Herrn Finanzminister dankbar, daß er uns auch für solche Maßnahmen seine Unterstützung zugesagt hat. Leider ist hier aber das Verfahren zu schwerfällig. Wir hätten mehr Erfolg mit unseren Bemühungen erzielen können, wären sie nicht zum Teil an der Umständlichkeit des behördlichen Instanzenzuges gescheitert. Bei dem gegenwärtigen allgemeinen Mangel an geeigneten Gebäuden nützt in aller Regel nur ein rasches Zugreifen. Angebote, auf die erst nach Wochen oder gar Monaten eingegangen wird, haben sich in der Zwischenzeit meist längst erledigt. Ein Antrag auf Kauf oder Anmietung, der von uns an das Kultusministe-

ium, von diesem an das Finanzministerium, von dort zur Stellungnahme an die Oberfinanzdirektion, dann weiter an das Liegenschaftsamt gegeben wird, das seinerseits noch meist eine Beurteilung des Bauamts benötigt – ein solcher Antrag, der dann auf ähnlichem Wege wieder rückwärts wandert, führt schwerlich zum Erfolg.

Ich habe es in diesem Zusammenhang in den vergangenen Jahren oft als schmerzlich empfunden, daß die Universität Tübingen, im Gegensatz zu vielen anderen deutschen Hochschulen, über keinerlei eigenes Vermögen verfügt. An einer anderen deutschen Universität habe ich es erlebt, daß ein nicht einmal sonderlich großes Vermögen ihr die Möglichkeiten zu einer ungleich aktiveren und erfolgreicherem Miet- und Grundstückspolitik bot; denn es setzte sie in die Lage, geeignete Objekte jeweils rasch und ohne umständliches Verfahren zu kaufen oder anzumieten. Wohl ausnahmslos hat der Staat dann später, in Anerkennung des richtigen Handelns der Universität, die Aufwendungen auf seinen Etat übernommen, und die Mittel der Universität wurden dadurch für einen neuen Einsatz wieder frei. Leider ist uns diese Möglichkeit verwehrt; die ganze Problematik einer akademischen Selbstverwaltung – und sei es auch einer verfassungsrechtlich verbürgten – ohne ein Mindestmaß an wirtschaftlicher und finanzieller Selbstverwaltung wird hieran (wieder einmal!) deutlich. Im Augenblick ist daran nichts zu ändern. Um so mehr sollte man aber erwägen, ob es nicht auch hier, wie auf den vorher erwähnten Gebieten, möglich ist, die staatlichen Zuständigkeiten zu vereinfachen und zusammenzufassen: vielleicht dergestalt – das erschiene mir als *einer* von mehreren möglichen Wegen – daß das Finanzministerium einen mit den nötigen Vollmachten versehenen Beamten als Außenstelle nach Tübingen setzt, der an Ort und Stelle nach Anhörung der örtlichen Behörden und auf Grund eigener Anschauung und Sachkunde die nötigen Entscheidungen treffen kann. Anlaß zu solchen Überlegungen gibt uns auch die Erfahrung, daß die örtlichen staatlichen und kommunalen Behörden mit Verständnis und Tatkraft bemüht sind, den Nöten der Universität Rechnung zu tragen, und daß wir eine gleiche Einstellung bei den Ministerien, insbesondere bei dem hier maßgebenden Finanzministerium gefunden haben. Die retardierenden Momente scheinen uns auf der Zwischenstrecke zu liegen.

V.

Da ich bei den Baunöten der Universität verhältnismäßig ausführlich verweilt habe – sie sind nun einmal ihr besonderes Sorgenkind –, muß ich mich in anderen Punkten kürzer fassen. Auch möchte ich nicht Dinge wiederholen, die ich schon im letzten Jahr gesagt habe. Manches davon hat freilich an Aktualität nichts verloren. Das gilt besonders für die nach wie vor ungenügende Ausstattung der Universität mit Verwaltungsbeamten des höheren Dienstes, sowohl nach Zahl wie nach Einstufung. Wir verdanken es nicht zuletzt dem persönlichen Eingreifen des Herrn Ministerpräsidenten, daß wir im vergangenen Jahr zu dem bis dahin einzigen Beamten des höheren Dienstes, dem Universitätsrat (bei rund 3300 Bediensteten!) zunächst eine Assessorstelle erhielten, die im neuen Haushalt zu einer Regierungsratsstelle gehoben wurde; wir bitten das Ministerium herzlich, diese Stelle nun auch rasch zu besetzen. Ich stehe aber nicht an zu erklären, daß das nur ein Tropfen auf den heißen Stein ist, und daß wichtige Aufgaben der Universität nicht sachgerecht wahrgenommen werden können, solange dieser Zustand anhält. Wir freuen uns, daß die vom Landtag angeregte Kommission, die Vorschläge zur Vereinfachung der Hochschulverwaltung machen soll, jetzt ihre Arbeit aufgenommen hat. Aber ich habe ein klein wenig den Eindruck, als werde das Pferd am Schwanz aufgezümt, solange man nicht die Hochschulen selbst personell in den Stand setzt, ihren Aufgaben besser nachzukommen. Viele Schwierigkeiten würden sich dann ganz von selbst beheben. Auch wird man kaum erreichen, daß die in der Kommission mitwirkenden Rektoren und leitenden Hochschulbeamten sich dieser Aufgabe überhaupt mit der nötigen Intensität widmen können, solange sie im eigenen Hause vom Morgen bis zum Abend mit Schreibtischarbeit überhäuft sind. Das brauchte nicht so zu sein, hätten sie die erforderlichen Gehilfen! Es war nicht zuletzt diese Überlegung, die mich veranlaßt hat, um meine Entlassung aus der Kommission nachzusuchen, der ich unter solchen Umständen nützliche Dienste zu leisten nicht erwarten konnte. Wir möchten die Kommission, und wir möchten besonders die in ihr vertretenen Mitglieder der Ministerien ferner bitten, ihre Arbeit vom Geiste des Vertrauens zu den Hochschulen leiten zu lassen; die Hochschulen sind sicher nicht weniger als andere Behörden bemüht und in der Lage, in eigener Verantwortung sachgerecht zu

verwalten – eine entsprechende personelle Ausstattung freilich vorausgesetzt. Ich kann mich einer gewissen Skepsis nicht erwehren, wenn ich sehe, daß parallel zu der proklamierten Absicht, die Verwaltung durch Übertragung von Zuständigkeiten auf die Hochschulen zu vereinfachen, in der Praxis Maßnahmen erfolgen, die das Gegenteil bewirken. Dazu gehört z. B. die Gängelei, die durch eine zunehmende Spezialisierung und Aufgliederung von Haushaltstiteln erfolgt, wodurch die Bewegungsfreiheit der Universität eingeengt, und wodurch überdies nicht selten zu einer unökonomischen Mittelverwendung geradezu aufgefördert wird.

Dem Herrn Ministerpräsidenten schulden wir Dank nicht nur für sein Verständnis und seine Hilfe in unseren personellen Nöten, sondern vor allem dafür, daß er der Hochschulpolitik stets sein besonderes Interesse gewidmet hat, und daß wir, trotz seiner vielfältigen Beanspruchung, jederzeit Zugang und Gehör bei ihm fanden. Das gilt nicht nur für die einzelnen Hochschulen und ihre Rektoren, sondern auch für die Landesrektorenkonferenz als Ganzes, deren Vorsitz zu führen ich die Ehre habe. Freilich habe ich den Eindruck, daß wir seine Zeit manchmal fast über Gebühr in Anspruch genommen haben; wir hätten uns aber nicht genötigt gesehen, seine Hilfe in dem geschehenen Maße zu suchen, wäre uns diese Hilfe etwas mehr von der eigentlich dafür zuständigen Stelle zuteil geworden. Die Hochschulen durften sich zwar auch im abgelaufenen Jahr des unverminderten Wohlwollens des Herrn Kultusministers, unseres Tübinger Ehrensensors, erfreuen; wir haben gerade in diesem Jahr besonderen Anlaß, Herrn Minister Storz für seine deutlichen Worte zu danken, mit denen er sich aus gegebenem Anlaß – einem Anlaß, der freilich von manchen Kreisen über Gebühr aufgebauscht wurde – unmißverständlich zur Freiheit von Forschung und Lehre bekannt hat. Aber die für die tägliche Arbeit der Hochschulen bedeutsamen Entscheidungen fallen auf einer anderen Ebene; sie fallen in den einzelnen Abteilungen und Referaten des Ministeriums, vorzugsweise in der Hochschulabteilung, und unser Verhältnis zu dieser war nicht immer ungetrübt. Wir erkennen gern an, daß viele Angelegenheiten in der Hochschulabteilung gut bearbeitet wurden. Das gilt z. B. für die Berufungen von Hochschullehrern, bei denen in aller Regel rasch, unbürokratisch und großzügig verfahren wurde. Was wir dagegen vermissen, das ist eine klare Linie des Ministeriums in grundsätzlichen hochschulpolitischen Fra-

gen; das ist die Souveränität des Wollens und des Handelns, die eine gute Verwaltung auszeichnet. Man kann nicht immer nur von Fall zu Fall – und dann eben zwangsläufig ohne innere Folgerichtigkeit – entscheiden, man muß sich zu grundsätzlichen Auffassungen und Entscheidungen durchringen. Zu sehr wird auch in Detailfragen der Hochschulen hineinverwaltet, überhaupt wird zuviel verwaltet und zu wenig regiert. Weniger sachliche Erwägung, als die Furcht vor dem Rechnungshof scheint mitunter das Handeln zu diktieren; und zwar oft ohne daß es unternommen würde, zunächst einmal die *Berechtigung* von Ansichten oder Beanstandungen des Rechnungshofs nachzuprüfen und ihnen erforderlichenfalls entgegenzutreten. Es ist für die Hochschulen – zum Beispiel – schwer verständlich, daß eine seit vielen Jahren unangefochten gehandhabte Praxis hinsichtlich der vorlesungsfreien Forschungssemester ausgerechnet in einem Zeitpunkt aufgegeben wird, wo eine gewisse Großzügigkeit in der Behandlung dieser Frage, wie allgemein gefordert und anerkannt wird, angesichts der außerordentlichen Belastung vieler Lehrstuhlinhaber durch die Massenfächer dringender denn je ist. Und wenn dies gar unter Berufung auf Bestimmungen geschieht, die schon vor Jahren aufgehoben wurden, dann ist das doppelt schwer verständlich. Noch unverständlicher aber ist es, daß die Hochschulen – und nicht nur die einzelnen Hochschulen, sondern auch die Landesrektorenkonferenz – auf Vorstellungen in dieser Sache (und in manchen anderen wichtigen Angelegenheiten!) nicht nur ohne Erfolg, sondern daß viele ihrer Eingaben monatelang, ja zum Teil seit mehr als einem Jahre, ohne jede Antwort geblieben sind. Man möge jedenfalls Verständnis dafür haben, wenn einem Rektor einmal der Geduldsfaden reißt und wenn er, um das Ministerium aus seinem Schweigen herauszulocken, zu Maßnahmen und zu Formen greift, die er sonst sicherlich nicht ergriffen hätte und die er selbst durchaus nicht wünscht.

Ein weiterer Stein des Anstoßes ist die häufige Berufung auf eine angeblich für die Hochschulen weniger günstige Praxis anderer Bundesländer, und auf (uns unbekannte) Abreden der Kultusministerkonferenz. Abgesehen davon, daß solche Behauptungen, wenn man ihnen nachging, sich nicht selten als unrichtig erwiesen haben, scheint hier der Föderalismus seltsame Blüten zu treiben. Fast könnte man den Eindruck gewinnen, als sei jene Konferenz zu einem Instrument der Nivellierung geworden – und zwar nach dem Maß-

stabe desjenigen Bundeslandes, das die jeweils für die Hochschulen ungünstigste Regelung besitzt. Ich weiß, daß solche Vorgänge *nicht* den Herren Kultusministern zuzurechnen sind, sie haben ihren Ausgangspunkt offenbar auf einer viel tieferen Ebene. Aber sie sind in ihren Auswirkungen deshalb nicht weniger schädlich, und ich glaube, den Herrn Kultusminister bitten zu dürfen, mitsamt seinen Ministerkollegen der anderen Bundesländer hier einmal nach dem Rechten zu sehen. Welcher Geist mancherorts herrscht, zeigt etwa das an die Hochschulen des Landes ergangene Verbot, aus Etatmitteln weiterhin Beiträge an die Europäische Rektorenkonferenz zu leisten; und das anscheinend nur, weil es in dem einen oder in dem anderen Bundesland Beamte gibt, denen die jetzige Form einer selbständigen, von den Verwaltungsinstanzen unabhängigen Rektorenkonferenz, wie sie im Sommer 1959 von den europäischen Hochschulen in Dijon beschlossen wurde, nicht ins Konzept paßt.

VI.

Ein gewisses Aufsehen erregte im vergangenen Sommer der Bericht des Landesrechnungshofs über die Verwendung der Honnefmittel zur Förderung der Studenten. Ich möchte hier auf diese Angelegenheit – die das Tübinger Studentenwerk übrigens nur in geringem Umfange betraf – nicht nochmals eingehen, da die Landesrektorenkonferenz das gegenüber dem Landtag ausführlich getan hat. Nur dies sei hier noch einmal festgestellt: Es geht den Hochschulen weder darum, geschehene Verstöße gegen die Richtlinien zu bagatellisieren noch ihrer Abstellung im Wege zu stehen; freilich muß hinzugefügt werden, daß manche der gerügten Fehlentscheidungen unvermeidlich waren, teils wegen anfänglicher Unklarheit der Richtlinien, teils deswegen, weil den Studentenwerken bei der überstürzten Einführung der Förderungsmaßnahmen trotz eindringlicher Warnung der Hochschulen keine hinreichenden Mittel und kein Personal zur Bewältigung der umfangreichen Arbeiten zur Verfügung gestellt wurden. Das Ausmaß der Arbeiten – dem Tübinger Studentenwerk stand dafür außer den ehrenamtlich tätigen Angehörigen der Universität nur eine Schreibkraft nach TO. A VII zur Verfügung! – mag einigermaßen daraus ersehen werden, daß allein im Berichtsjahr an Stipendien und Darlehen in Tübingen rund 1½ Millionen DM vergeben wurden.

Wogegen die Hochschulen sich indessen mit Nachdruck wehren müssen und weshalb sie auf den Bericht des Rechnungshofs nicht ohne Heftigkeit reagiert haben, das ist das Ansinnen, die Förderung in einer Weise zu schematisieren und zu bürokratisieren, die der Eigenart hochschulgerechter Förderung nicht entspricht, und die zudem einen Verwaltungsapparat erfordern würde, der dem zu erwartenden Nutzen in keiner Weise entspräche. Ich möchte auch davor warnen, aus jenen Vorgängen voreilige Folgerungen für die Organisation der Studentenwerke zu ziehen. Ihre großen und segensreichen Leistungen beruhen auf der Grundlage freiwilliger Arbeit und selbstverantwortlicher Initiative von Professoren und Studenten. Man würde diese Basis zerstören, wenn man ihnen die jetzige privatrechtliche Form gegen ihren Willen entzöge und sie zu Anstalten des öffentlichen Rechts machte – von den weittragenden rechtlichen und finanziellen Folgerungen ganz abgesehen, die daraus hinsichtlich des erheblichen Vereinsvermögens (es handelt sich um Millionenwerte) entstünden; Werte, die man nicht ohne volle Entschädigung auf die öffentliche Hand überführen könnte, ohne mit dem verfassungsrechtlichen Verbot entschädigungsloser Enteignung in Konflikt zu geraten.

Ich möchte auch von dieser Stelle aus allen denjenigen Kollegen, die sich – als Senatsbeauftragter, als Vorsitzende und Mitglieder der Prüfungs- und der Förderungsausschüsse – um die Honnefförderung verdient gemacht haben, den aufrichtigen Dank und die volle Anerkennung der Universität für ihre mühevollen ehrenamtlichen Tätigkeit aussprechen.

Mein ganz besonderer Dank gilt, nicht nur in diesem Zusammenhang, sondern weit darüber hinaus, den bisherigen Vorsitzenden des Studentenwerks, den Herren Kollegen *Max Müller* und *Feneis*. Von ihnen war Herr *Müller* (der heute sein 60. Lebensjahr vollendet) nicht weniger als zwölf Jahre im Vorstand des Studentenwerks tätig. Wiederaufbau und Erfolge des Studentenwerks nach dem Kriege sind mit dem Namen des Kollegen *Müller* untrennbar verbunden. Den neuen Vorsitzenden, den Herren Kollegen *Bausinger* und *Kloten*, danke ich für die Bereitschaft, dies wichtige Amt zu übernehmen, und wünsche ihrer Arbeit vollen Erfolg.

An besonderen Leistungen des Studentenwerks im Berichtsjahr darf hervorgehoben werden, daß das Studentenwohnheim im Geigerle bezogen werden konnte; daß das Studentenwohnheim in der

Mohlstraße – zu dem die Max-Kade-Stiftung wieder durch eine namhafte Spende beigetragen hat – soweit vorangetrieben werden konnte, daß mit dem Bau im Sommer begonnen werden kann; daß der Bau eines weiteren, vorzugsweise für ausländische Studenten, Assistenten und Doktoranden aus den Entwicklungsländern bestimmten Wohnheimes in der Wanne beschlossen wurde, für das uns die Stadt Tübingen – ich darf hierfür besonders danken – ein Grundstück in Aussicht gestellt hat. Wegen der Finanzierung dieses wichtigen und dringenden Projekts werden wir uns demnächst an unsere Freunde um Hilfe wenden. Daß die Allianz-Versicherungs-AG zu ihrem vorhandenen schönen Wohnheim in der Poststraße jetzt ein weiteres Heim an der Pfrondorferstraße errichten wird, freut uns besonders; es wird, wie das erste Allianzhaus, ebenfalls vom Studentenwerk bewirtschaftet werden. Von den privaten Wohnheimbauten geht dasjenige der Diözese Rottenburg an der Hechingerstraße seiner Vollendung entgegen; andere, so das der Arbeiterwohlfahrt, sind in Planung oder Vorbereitung. Dies alles genügt freilich nicht; gegenwärtig kommen nur 11% unserer Studenten in Wohnheimen unter; von den im Düsseldorfer Wohnheimplan vorgesehenen, gerade hier in Tübingen sicherlich benötigten 30% – neuerdings werden sogar 50% gefordert – sind wir noch weit entfernt. Die Zahl von fast 1000 Fahrstudenten zeigt drastisch die Wohnungsnot unserer Studierenden.

VII.

Dankbar haben wir auch in diesem Jahr die Hilfe empfunden, die uns durch den Bund der Freunde der Universität zuteil wurde. Freilich blieben die Eingänge mit 61500 DM an zweckbestimmten und 138700 DM an zweckfreien Spenden leider erheblich (fast um ein Drittel) hinter dem Vorjahresergebnis zurück. Ich weiß, daß diese Tatsachen nicht nur uns, sondern auch dem langjährigen verdienten Vorsitzenden, Herrn Ehrensensator Dr. *Hohner*, Sorgen bereitet, und daß er mit uns auf Abhilfe sinnt. Eine Aktivierung der Werbung, die vielleicht eine gewisse organisatorische und personelle Neuorientierung zur Voraussetzung hätte, schiene mir wünschenswert zu sein.

Besondere Erwähnung verdienen die Spenden, durch welche die Städte Ebingen und Ravensburg zur Förderung unseres wissen-

schaftlichen Nachwuchses beigetragen haben. Herzlich gedankt sei ferner für eine hohe Spende des Ehrendoktors unserer Mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät, Herrn Dipl.-Ingenieur *Esch*, an das Geologische und das Mineralogische Institut, sowie für die großzügige Stiftung, die Herr Fabrikant *Teufel* in Nagold gemacht hat und an welcher die Technische Hochschule Stuttgart, die Universität Tübingen und die Stadt Nagold zu gleichen Teilen partizipieren.

VIII.

Noch manches andere wäre des Berichtes wert. So könnte ich berichten über unsere sich ständig verstärkenden Auslandsbeziehungen, besonders mit unserer Partneruniversität Aix-Provence, aber auch mit zahlreichen anderen, insbesondere französischen und britischen Hochschulen; über die Tätigkeit unseres Auslandsamts, das sich unter der Leitung von Herrn Kollegen *Wilhelm* besonders der fast 600 ausländischen Studierenden aus rund 50 Ländern annimmt; über den erfolgreichen Verlauf des 12. Tübinger Hochschulkurses für ausländische Germanisten, diesmal unter der Leitung von Herrn Kollegen *Catholy*; über zahlreiche Gastvorträge von ausländischen Professoren in Tübingen, von Tübinger Professoren im Ausland; über unsere freundschaftlichen Beziehungen zum Tübinger Amerika-Haus und zum Centre d'Etudes Françaises und zu ihren Leitern, den Herren *Chapman* und *Le Sage*, wie auch zu etlichen Stuttgarter Konsulaten; daß es den vereinten Bemühungen französischer und deutscher Stellen gelingen möge, das Centre d'Etudes in Tübingen zu erhalten, ist unser aufrichtiger Wunsch. Zu erwähnen wäre die Teilnahme des verstorbenen Rektors an den Universitätsjubiläen von Basel und Lille, an der 3. französisch-deutschen Rektorenkonferenz in München, an der Vollversammlung der Association Internationale des Universités in Mexiko, sowie meine eigene Teilnahme an der 1. skandinavisch-deutschen Rektorenkonferenz in Frankfurt. Auch die Auslandsarbeit des Auslandskundlichen Arbeitskreises unter der rührigen Leitung von Herrn Geheimrat *Roediger* gehört hierher; die von diesem Arbeitskreis veranstaltete Ringvorlesung über Probleme der Länder des Islam hat Interesse weit über Tübingen hinaus gefunden. Nicht geringeren Anklang fand die Ringvorlesung des Sommersemesters über Berlin, die, einer Anregung der Studentenschaft entspringend, unter der Leitung von Herrn *Rothfels* stand.

Ein besonderer Höhepunkt dieser Ringvorlesung war die Gedenkrede unseres verehrten Kollegen *Spranger* zur 150-Jahrfeier der Gründung der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin. Berichtet werden könnte ferner über die enge und erfreuliche Zusammenarbeit mit der Studentenschaft, insbesondere mit dem Allgemeinen Studentenausschuß, mit seinen Vorsitzenden und Referenten, und mit dem um die politische Unterrichtung unserer Studenten verdienten Forum Politicum. Spannungen zwischen der Universität und der Studentenschaft (oder Teilen derselben); wie sie an manchen anderen Hochschulen zum Ausdruck kamen, blieben uns, dank des auf beiden Seiten bekundeten guten Willens zur Zusammenarbeit, bisher erspart. Auch das Verhältnis der Universität zu den zahlreichen und sehr verschiedenartigen studentischen Gemeinschaften – von den Studentengemeinden, den konfessionellen und den politischen Hochschulgruppen angefangen bis hin zu den kulturellen und sportlichen Vereinigungen und zu den Korporationen – hat sich befriedigend entwickelt. Der Große Senat hat für das Verhältnis der Universität zu den studentischen Gemeinschaften aller Art in einer Entschliebung vom 22. Februar 1961 neue Grundsätze aufgestellt, die es ermöglicht haben, auch das bis dahin noch wenig glückliche Verhältnis zu den farbentragenden Verbindungen zu normalisieren; mag dabei, sowohl auf seiten mancher Senatsmitglieder wie auf seiten der Gemeinschaften, der eine oder andere Wunsch offen geblieben sein, so bedeutet diese Regelung doch nach meiner Ansicht einen großen Fortschritt. Freilich möchte ich auch hier die Bitte an die Verbindungen wiederholen, die ich im Anschluß an jene Entschliebung an sie gerichtet habe: sie möchten die ernststen Mahnungen nicht übersehen, die in jener Entschliebung ausgesprochen sind, und sich einer ständigen Selbstprüfung unterziehen, ob ihr Gemeinschaftsleben der von ihnen geforderten sozialen und politischen Verantwortung entspricht, und ob ihre Formen und Überlieferungen vor dieser Prüfung standhalten. Andererseits muß die Universität freilich erwarten, daß die von ihr getroffene Entscheidung auch von den nichtkorporierten Studenten geachtet, und daß Toleranz und Fairness auch von ihnen gewahrt werden. Das gilt auch und erst recht für die Redaktion einer Studentenzeitung. Sachliche Kritik ist ihr nicht nur erlaubt, sie ist sogar geboten. Verunglimpfungen aber können nicht geduldet werden. Ich bedaure lebhaft, daß die »notizen« sich das erst durch ein Gericht sagen lassen mußten; Sie dürfen überzeugt sein, daß auch

die Universität solchen Grenzüberschreitungen nicht untätig zusehen wird.

Alles dies kann hier jedoch, die fortgeschrittene Zeit gebietet es, nur kurz gestreift werden.

IX.

Zum Schluß geziemt es mir, für alle Hilfe, die der Universität, aber auch mir persönlich zuteil geworden ist, herzlich zu danken. Mein Dank gilt all den vielen Helfern, Freunden und Förderern unserer Hochschule, die in diesem Bericht genannt wurden. Aber bei weitem nicht alle, denen wir Dank schulden, konnten namentlich erwähnt werden. Der Dank gilt zuvörderst der Regierung und dem Landtag. Neben unseren Ehrensensatoren und Freunden im Universitätsbund gilt mein Dank weiter allen den uns in enger Zusammenarbeit verbundenen Leitern und Beamten zahlreicher Behörden. Mein herzlicher Dank gilt auch in diesem Jahr der Universitätsstadt Tübingen, ihrem Oberbürgermeister, ihren Beigeordneten und ihrem Gemeinderat, die uns in vielen Fragen geholfen haben und denen wir nicht nur in amtlichem Verkehr, sondern auch bei geselligen Veranstaltungen und in persönlichen Gesprächen nahegekommen sind. Wir kennen die besonderen Sorgen und Nöte einer Universitätsstadt – zumal einer relativ kleinen und nicht besonders finanzkräftigen, die eine in starker Erweiterung begriffene Universität beherbergt. Wir begrüßen die Initiative, die Herr Oberbürgermeister *Gmelin* ergriffen hat, um einen Finanzausgleich zu erreichen, der der besonderen Lage einer Hochschulstadt Rechnung trägt. Wir wünschen seinen Bemühungen einen vollen Erfolg und unterstützen sie; ihr Erfolg würde auch ein Erfolg für die Universität sein.

Im eigenen Haus gilt mein erster Dank dem verstorbenen Rektor, Magnifizenz Professor Dr. *Nitschke*. Wenn dieses Amtsjahr, trotz dem in seine Mitte fallenden Wechsel im Rektorat, ohne einen für die Universität schädlichen Bruch zu Ende geführt werden konnte, so verdankt die Universität und so verdanke ich dies seiner engen freundschaftlichen Zusammenarbeit mit mir, seinem damaligen Prorektor. Daß ihm, der als Rektor und Klinikchef in doppelter Arbeit und Verantwortung stand, manche Last durch seine verehrte Gattin abgenommen wurde, weiß jeder, der ihm nahestand; ihr dafür zu danken, ist mir, da er es nicht mehr kann, ein aufrichtiges Bedürfnis.

Mein Dank gilt weiter Herrn Kollegen *Vogt*, der das Amt des Prorektors wieder übernommen hat und mir stets mit Rat und Tat hilfreich zur Seite stand. Ich danke den gewählten Mitgliedern des Kleinen Senats, den Dekanen und dem Obmann der Wirtschaftswissenschaftlichen Abteilung, sowie den Mitgliedern der Baukommission. Sie haben aus Gründen, die ich dargelegt habe, in diesem Jahr ein ungewöhnliches Maß an Arbeit leisten müssen. Ich danke den Mitgliedern des Großen Senats, den Senatsbeauftragten, den Mitgliedern der Senatsausschüsse, den im Berufsamt, im Auslandsamt und im Presseamt sowie in vielen anderen Ämtern ehrenamtlich Tätigen. Sie alle haben die Verantwortung mit dem Rektor geteilt, ihre Hilfe war ihm unentbehrlich. Ich danke allen Kollegen für ihr Vertrauen und für ihre Mitarbeit. Unsere Beamten, Angestellten und Arbeiter, angefangen bei Herrn Ministerialrat Dr. *Breuer*, Herrn Universitätsrat Dr. *Lebsanft* und Herrn Verwaltungsdirektor *Hugger* bis hin zur jüngsten Aushilfskraft, haben uns redlich und nach Kräften geholfen, sie haben oft weit mehr als ihre Pflicht getan; ich danke ihnen herzlich! Mein letzter ganz persönlicher Dank gilt auch in diesem Jahr meiner Frau, die manche Verpflichtung meines Amtes mit mir geteilt oder mir abgenommen hat, und deren froher Sinn zwar wohl nicht alle, aber doch so manche Grillen zu verscheuchen wußte, die der Gatte sich im Amte einfing.

Es war für mich kein leichter Entschluß, das Amt des Rektors noch einmal zu übernehmen; die Verfassung der Universität hätte mir erlaubt, das Amt abzulehnen, und manche eigenen Wünsche und Pläne mußten ihm geopfert werden. Gewichtige Gründe, nicht zuletzt die Tatsache der damals unmittelbar bevorstehenden Haushaltsberatungen, ließen mich die Überzeugung gewinnen, daß ich nicht ablehnen dürfe. Das Urteil darüber, ob diese Entscheidung richtig war, steht mir nicht zu. Jetzt aber habe ich das Amt gern anderen Händen übergeben.

Im Amtszimmer des Rektors hängt ein Bild des ersten Rektors unserer Universität, der seinen deutschen Namen *Vergenhans* nach damaliger Humanistensitte latinisierte. Er nannte sich *Nauclerus*: der Schiffsherr, Schiffer. Auf der Rückseite dieses Bildes finden sich in lateinischen Distichen zwei poetische Ergüsse, die, an jenen Namen anknüpfend, die Universität einem schwankenden Schiff vergleichen, das durch Sturm und Wogen seinen Weg sucht. Der Dichter preist die Hohe Schule glücklich, weil sie schon zum ersten Steuer-

mann sich den verdienten Naukler erkoren habe. Freilich fügt der unbekannte Dichter – 150 Jahre nach der Gründung, und vielleicht selbst aus der Erfahrung als Rektor sprechend – seufzend hinzu, seitdem habe jeder Rektor nun Amt und Bürden des Schiffers zu tragen. Und er schließt mit einem Hoch auf alle künftigen Rektoren und mit der Ermahnung, auch sie möchten als tüchtige Schiffer wohlbehalten unser Segel durch die stürmischen Winde führen:

Quare, o Naucleri, o Rectores, vivite cuncti,

Et bene per rapidos ducite vela notos.

(Drum, ihr Rektoren, ihr Naukler, euch sei ein Vivat gerufen,
Führt ihr durch stürmische Flut sicher die Segel vorm Wind.)

Magnifizienz, verehrter Herr Kollege Eschenburg!

Durch das Vertrauen Ihrer Kollegen sind nun Sie zum Kommando unseres Schiffes berufen. Sie haben ihr Amt, unserer geänderten Universitätsverfassung gemäß, bereits am 1. April des Jahres übernommen, und Sie haben das Steuer in den vergangenen Wochen, davon konnte ich mich überzeugen, schon mit fester Hand ergriffen. Als Wissenschaftler und als Publizist weit über unsere Universität und über Ihr Fach hinaus bekannt, als akademischer Lehrer verehrt und geschätzt, mit Verwaltungsdingen aus eigener ministerieller Erfahrung vertraut, den Fragen akademischer Selbstverwaltung seit jeher zugewandt: so kennen wir Sie, und deshalb vertrauen wir darauf, daß Sie Ihr verantwortungsvolles Amt zum Wohle unserer Eberhardo-Carolina führen werden.

Als Zeichen Ihrer Würde übergebe ich Ihnen diese Kette, die schon viele Rektoren vor Ihnen getragen haben. Sie verbindet die lange Geschichte unserer Universität und ihre ruhmreiche Vergangenheit mit einer, wie wir glauben und hoffen, nicht weniger ruhmreichen und glücklichen Zukunft. Unser aller aufrichtige Wünsche gelten Eurer Magnifizienz!

Worte von Magnifizienz Eschenburg an den scheidenden Rektor

Ich danke Ihnen, Herr Prorektor, für Ihre guten Wünsche. Zum zweiten Mal binnen Jahresfrist empfängt aus Ihrer Hand ein Rektor die Kette. Daß Sie nach dem tragischen plötzlichen Tod Alfred

Nitschkes bereit waren, das in unseren Tagen so lastenreiche und anspruchsvolle Amt des Rektors erneut zu übernehmen, verdient an sich schon Dank und Anerkennung. Mit der gleichen Überlegenheit und Hingabe haben Sie wachsam und phantasievoll dieses Amt auch jetzt geführt wie in Ihrem ersten Rektoratsjahr, eben mit jener Begabung, die in der Verbindung eines von hohem Ethos getragenen Freiheitsbewußtseins des akademischen Lehrers mit dem strengen Gerechtigkeitsdenken eines Richters und mit einer auf reichen verarbeiteten Erfahrungen beruhenden Verwaltungskunst liegt. In bewunderungswerter Weise haben Sie die Bereiche und Aufgaben der ständig wachsenden Universität überschaut, stets in Bereitschaft, helfend und ordnend zu wirken. Dafür gebührt Ihnen, Herr Rektor, unser Dank, den ich respektvoll zum Ausdruck bringe.